

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Mittheilungen aus Oldenburg zur Beförderung angenehmer Unterhaltung**

**Oldenburg, 4.1838 - 8.1842**

No. 9, 27. Februar 1841

**urn:nbn:de:gbv:45:1-4420**

# Mittheilungen

aus  
**Oldenburg**  
zur  
**Beförderung angenehmer Unterhaltung.**

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 9.

Sonnabend, den 27. Februar.

1841.

## Der Lebensmüde.

Wer sitzt in stürmischer, finst'rer Nacht  
Dort auf dem Felsen allein?  
Es zucken die Blitze, der Donner kracht,  
Nicht regt er sich auf dem Gestein.

Die Wolken jagen am Himmel daher,  
Der Sturmwind heulet ringsum,  
Es stürzt herunter ein Wassermeer,  
Er aber bleibt still und stumm.

Doch jetzt erhebt er sich, matt und erschlaft,  
So hager und bleich im Gesicht,  
Der Körper ein Bild vergangener Kraft,  
Das Auge so matt, ohne Licht.

Er schreitet vor zum Felsenrand,  
Schaut nieder zur gährenden Klüft;  
Dann aber wieder zum Himmel gewandt,  
Mit bebender Stimm' er ruft:

»Wie lange noch Schicksal, wie lange soll ich  
Noch schwächen nach Frieden und Ruh'?  
Wann, fürchtbare Göttin, erbarmest du dich,  
Und drückst die Augen mir zu!«

»Einst wähnt' ich Thörichter glücklich mich,  
Wenn ich an die klopfende Brust  
Sie drücken durft' so inniglich,  
Die meine Wonn' und Lust.«

»Wie träumt' ich so freudiger Hoffnung voll  
Zum schönsten Ziele hinan!  
Welch seliger Zauber, so dachte ich, soll  
Uns Beide umgeben alsdann!«

»Doch ach! aus wonnigem Traum' erweckt'  
Schon bald mich die Wirklichkeit;  
Kalt haucht sie mich an — unter Trümmern bedeckt  
Liegt Stük mir und Seligkeit.«

»Das Leben verblühte, die Kraft ist dahin,  
Verschwunden des Glückes Stern;  
Der Tod, das Grab nur ist mein Gewinn,  
Zur Ruhe ging' ich so gern!«

Der Schmerz verschließt ihm den zitternden Mund,  
Er schaut in die Tiefe hinab —  
Da faßt ihn der Schwindel am offenen Schlund;  
Er wankt und stürzt in das Grab.

Halle, 1836.

## Ein Neujahrstag aus dem vorigen Jahrhundert.

(Mitgetheilt von H. v. H.)

(S c h l u ß.)

»Wohl hätte der arme Knabe längst Anspruch auf  
öffentliche Wohlthätigkeit gehabt, allein er suchte sie nie,  
theils aus Ehrgeiz, theils, um in dem Aufsuchen der Sei-  
nigen nicht gefesselt zu werden, die er noch immer durch



einen günstigen Zufall wieder zu finden hoffte, bis endlich jede Spur verschwunden war. Da fand ihn halb krank und trostlos weinend die Schwiegermutter des früher erwähnten Bauern im Gehölze, Brombeeren und Nüsse suchend, womit er schon seit zwei Tagen sein Leben gekostet hatte. Sie nahm ihn mit nach Hause, und brachte es dahin, daß er als kleiner Gänsehirt installirt wurde, wobei er aber, wie wir wissen, »sein Brod mit Thränen aß,« bis er von meinem Vater gefunden und aufgenommen wurde.«

»Seine Eltern, welche von ihren gefährlichsten Feinden verfolgt und beinahe entdeckt, nur durch plötzliche Weiterflucht nach einer entgegen gesetzten Richtung in jenen Stunden sich retten konnten, wo ihr geliebtes, sich aufopferndes Kind ihnen Lebensmittel holte, waren — nach der ersten ruhigen Besonnenheit — über dessen Verlust außer sich vor Schmerz. Einzeln und in mancherlei Verleibungen kehrten sie mehrmals in die Gegend zurück, wo sie ihren Sohn noch zu finden hofften, aber gerade dadurch verfehlten sie ihn, weil sie nun später als er die Stadt erreichten, die als Vereinigungspunct hatte dienen sollen.«

»Um so größer war ihr Dank, ihre Nahrung, ihn nach bald dreijährigen Trauer- und Kummertagen hier so unverhofft wieder zu finden, ihn unverdorben und gesund aus der Hand meines Vaters wieder zu empfangen. Als der Letztere nun bald seine Reise fortsetzen mußte, und der ihm lieb gewordene, nun bald eilfjährige Knabe sich gar nicht von ihm losreißen konnte, flüsterte er diesem ein paar Worte ins Ohr, worauf plötzlich der Trennungsschmerz verstummte und die lebhafteste Freude sich in seinen Zügen malte.«

»Nach wenigen Monaten ward uns Allen das kleine Geheimniß auf eine Weise enthüllt, welcher Niemand eine herzliche Theilnahme versagen wird, dem die tiefen Erniedrigungen und Entbehrungen bekannt oder beschrieben sind, unter denen die meisten Emigranten in jener Zeit niedergebeugt waren.«

»Vor einigen Jahren, während der Verhandlungen des zwischen Preußen und der damaligen Republik Frankreich (1795) in Basel abgeschlossenen Separat-Friedens hatte nämlich mein Vater Gelegenheit gehabt, mit französischen einflussreichen Staatsmännern bekannt zu werden, und besonders Einem derselben einen Dienst zu leisten, der dessen ganze Dankbarkeit als Familienvater aufrief. Hierauf stützte er nun einen Plan zu Gunsten von François Vater, der schneller noch gelang, als vorauszusehen war. Dem Grafen Bille neuve ward noch vor Bonaparte's Consulat die Vergünstigung zu Theil, aus der Emigrantensliste gestrichen zu werden, und er erhielt durch die obige Versprache seine — freilich sehr verwüsteten — Besitzungen sofort zurück.«

»Die jüngste seiner Töchter, Louison, mit welcher ich damals eine Kinderfreundschaft errichtete, die in erwachsenen Jahren durch einen eifrigen Briefwechsel noch lange

fortbauerte, hat mir später nicht verhehlt, daß die überstandenen Leiden ihrem jetzt ungetrübten Familienglücke erst die rechte Befestigung gegeben haben. »Stolz und Fühzorn ließen keine Ruhe, keinen sichern Seelenfrieden unter unserm Dache aufkommen,« sagte sie, »die Sanftmuth meiner armen guten Mutter wäre bald zur Bitterkeit geworden, und wir Kinder wären gewiß schlecht erzogen. Mißtrauen, Furcht und Haß erfüllte die Dorfbewohner, welche jetzt meinen Vater kindlich verehren und lieben; er ist eingekehrt in sich selbst, und uns veredelt zurückgegeben. François ist Capitain im 3. Cürassier-Regiment, ich bin Braut, und unsere fromme Susette ist seit gestern verheirathet. Wir Alle sind glücklich! Wem danken wir das nächst Gott am Meisten? — der ehrwürdigen Abtey zu — und ihren milden Bewohnern.«

»Mit dem Auszuge dieses Briefes mag denn diese kleine Skizze aus meinem längst verflungenen Kinderleben sich schließen. Wie viele, viele Neujahrstage sind seit dem vorübergegangen, aber dein Bild, du edle gütige Tante, du Vortrefflichste der Frauen an Geist, Talent und Gemüth, wie steht es jetzt wieder so lebhaft vor mir da! Erst nachdem du mir und der Welt lange entrisen warst, habe ich deinen Werth recht zu deuten vermocht, und stets wird dein Grab mir eine heilige Stätte bleiben. Dir sei die Ruhe sanft!«

So weit meine Freundin, Adèle v. S. Hat ihr Besuch bei mir, den ich mit den Lesern der »Mittheilungen« getheilt habe, diesen einiges Vergnügen gewährt, so ist mein Wunsch erreicht.

H. v. H.

## Schauspielkunst.

### Regeln für Schauspieler.

(Fortsetzung.)

S. 61.

Bei leidenschaftlichen Fällen, wo man mit beiden Händen agirt, muß doch immer diese Betrachtung zum Grunde liegen.

S. 62.

Zu eben diesem Zweck und damit die Brust gegen den Zuschauer gekehrt sei, ist es vorthelhaft, daß derjenige, der auf der rechten Seite steht, den linken Fuß, der auf der linken, den rechten Fuß vorsehe.

## G e b ä r d e n s p i e l.

## §. 63.

Um zu einem richtigen Gebärdenpiel zu kommen und solches gleich richtig beurtheilen zu können, merke man sich folgende Regeln:

Man stelle sich vor einen Spiegel und spreche dasjenige, was man zu declamiren hat, nur leise, oder vielmehr gar nicht, sondern denke sich nur die Worte \*). Dadurch wird gewonnen, daß man von der Declamation nicht hingerrissen wird, sondern jede falsche Bewegung, welche das Gebärden oder leise Gesagte nicht ausdrückt, leicht bemerken, so wie auch die schönen und richtigen Gebärden auswählen und dem ganzen Gebärdenpiel eine analoge Bewegung mit dem Sinne der Wörter als Gepräge der Kunst ausdrücken kann.

\*) Iffland wollte von einer Benutzung des Spiegels durchaus nichts wissen.

## §. 64.

Dabei muß aber vorausgesetzt werden, daß der Schauspieler vorher den Charakter und die ganze Lage des Vorzustellenden sich völlig eigen mache und daß seine Einbildungskraft den Stoff recht vorbereitet, denn ohne diese Vorbereitung wird er weder richtig zu declamiren noch zu handeln im Stande sein.

## §. 65.

Für den Anfänger ist es von großem Vortheile, ein Gebärdenpiel zu bekommen und seine Arme beweglich und gelenksam zu machen, wenn er seine Rolle, ohne sie zu recitiren, einem andern bloß durch Pantomime verständlich zu machen sucht, denn da ist er gezwungen, die passendsten Gesten zu wählen.

## In der Probe zu beobachten.

## §. 66.

Um eine leichtere und anständigere Bewegung der Füße zu erwerben, probire man niemals in Stiefeln \*).

\*) »Schöne Proposition!« — rufen die Schauspieler — »O ja! wenn man uns in einer Kutsche zur Probe fahren ließe!« Aber der nächste §. giebt ein einfacheres Mittel zu dem benannten Zweck an.

## §. 67.

Der Schauspieler, besonders der jüngere, der die Liebhaber- und andere leichte Rollen zu spielen hat, halte sich auf dem Theater ein Paar Pantoffeln, in denen er probirt, und er wird sehr bald die guten Folgen davon bemerken.

## §. 68.

Auch in der Probe sollte man sich nichts erlauben, was nicht im Stück vorkommen darf \*).

\*) O frommer Wunsch! wie wenig bist du zu erfüllen!

## §. 69.

Die Frauenzimmer sollten ihre kleinen Beutel bei Seite legen \*).

\*) Und auch nicht mit einem Ruff probiren.

## §. 70.

Kein Schauspieler sollte im Mantel probiren, sondern die Hände und Arme wie im Stücke frei haben. Denn der Mantel hindert ihn, nicht allein die gehörigen Gebärden zu machen, sondern zwingt ihn, auch falsche anzunehmen, die er dann doch bei der Vorstellung unwillkürlich wiederholt.

## §. 71.

Der Schauspieler soll auch in der Probe keine Bewegung machen, die nicht zur Rolle paßt \*).

\*) Wie zu §. 68.

## §. 72.

Wer bei Proben tragischer Rollen die Hand in den Busen steckt, kommt in Gefahr, bei der Aufführung eine Deffnung im Harnisch zu suchen \*).

\*) Die Taschen! die Taschen!

## Zu vermeidende böse Gewohnheiten.

## §. 73.

Es gehört unter die zu vermeidenden ganz groben Fehler, wenn der sitzende Schauspieler, um seinen Stuhl weiter vorwärts zu bringen, zwischen seinen obern Schenkeln in der Mitte durchgreifend, den Stuhl anpackt, sich dann ein wenig hebt, und so ihn vorwärts zieht. Es ist dies nicht nur gegen das Schöne, sondern auch vielmehr gegen den Wohlstand gesündigt \*).

\*) Eine andere böse Gewohnheit ist, beim Niedersitzen die Flügel des Rocks aus einander zu ziehen — oder während des Essens mit vollen Backen kauend zu sprechen. Das klingt wohl drollig, ist aber unanständig. In der Rolle eines Bauerjungen mögte es noch allenfalls übersehen werden. Wo aber ein Mann von Erziehung und Anstand zu Tische sitzt, wird er dergleichen gewiß vermeiden. — Ferner gehört zu den bösen Gewohnheiten: im Haar wühlen; sich viel mit seinem Anzug beschäftigen — einen Schritt vor und gleich darauf einen zurück thun; — die Arme auf dem Rücken verschränken; zu laut und zu leise sprechen; beim Abgehen durch die Mitte schon auf halbem Wege die beiden Arme wie ein Schwimmer vor sich hinstrecken, um die Flügelthüren aus einander zu schlagen zc.

## §. 74.

Der Schauspieler lasse kein Schnupftuch auf dem Theater sehen; noch weniger schneuze er die Nase, noch weniger spucke er aus. Es ist schrecklich, innerhalb eines Kunstproductes an diese Natürlichkeiten erinnert zu werden. Man halte sich ein kleines Schnupftuch, um sich damit im Nothfall helfen zu können.

Haltung des Schauspielers im gewöhnlichen Leben.

s. 75.

Der Schauspieler soll auch im gemeinen Leben bedenken, daß er öffentlich zur Kunstschau stehen werde.

s. 76.

Vor angewöhnten Gebärden, Stellungen, Haltung der Arme und des Körpers soll er sich daher hüten, denn wenn der Geist während dem Spiel darauf gerichtet sein soll, solche Angewöhnungen zu vermeiden, so muß er natürlich für die Hauptsache zum großen Theil verloren gehen.

s. 77.

Es ist daher unumgänglich notwendig, daß der Schauspieler von allen Angewöhnungen gänzlich frei sei, damit er sich bei der Vorstellung ganz in seine Rolle denken und sein Geist sich bloß mit seiner angenommenen Gestalt beschäftigen könne.

s. 78.

Dagegen ist es eine wichtige Regel für den Schauspieler, daß er sich bemühe, seinem Körper, seinem Betragen, ja allen seinen übrigen Handlungen im gewöhnlichen Leben eine solche Wendung zu geben, daß er dadurch gleichsam wie in einer beständigen Übung erhalten werde. Es wird dies für jeden Theil der Schauspielkunst von unenblichem Vortheil sein.

(Schluß folgt.)

**N o t i z.**

Das »blaue Haus« vor Oldenburg bezeichnete zur Zeit des Grafen Anton einen herrschaftlichen Garten, mit einer Mauer umgeben, worin sich ein kleines Haus befand, welches mit Schiefer gedeckt war; daher der Name: »das blaue Haus.« Das vor einigen Jahren abgebrochene Haus dieses Namens hatte Graf Anton Günther durch seinen Hofmeister Burchard von Müdigheim bauen lassen, der auch das kleine Haus, welches verfallen war, repariren ließ. Der Name ging jedoch nun von dem kleinen Hause auf das größere über.

**Zweihylbige Charade.**

Die Erste ist ein ungerath'ner Sohn,  
Der seinen eig'nen Vater schlug in Bande,  
Und als er dräunend saß auf usurpirtem Thron,  
Da bedten bangend alle Nachbarlande.

Und als im edlen Grimm der Alte nun erkanb,  
Die kampfsgewohnten Glieder nun begann zu regen,  
Da setzte er die Zweite, eine Wand,  
Dem Tapfern listig-feig' entgegen.

Da zog herbei die ganze Nachbarschaft,  
Die Schmach, dem Alten angethan, zu rächen;  
Mit Heeres Macht, mit des Geschüses Kraft  
Belang es ihr, das Ganze zu zerbrechen.

Und frei geworden, zog im Siegeschritt  
Nun die gewohnte Bahn der alte Kämpfe wieder,  
Der Fesseln Trümmer trug er zücnend mit,  
Und warf sie in des Abgrunds Tiefe nieder.

Auflösung des Räthfels in N<sup>o</sup> 8: Der Stammbaum.

**Kirchennachricht.**

Vom 13. bis 19. Febr. sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: Diederich Friedrich von Seggern und Henriette Charlotte Wilhelmine Schaff. Rudolph Anton Conrad Wohlen und Helene Denker.

2. Getauft: Karl Hermann Gotthard Alexander Rose (unehel.). Hermine Elise Christiane Reising. Johanne Bernhardsine Helene Meyer. Anna Helene Friederike Bulchmann. Johann Diederich Rohde. Johann Hermann Anton Reimers. Helene Margarethe Kreye.

3. Beerdigt: Johann Heinrich Gerhard Müller, 55 J. 11 M. Ein todtgeborener Sohn des Stabs-Wachmeisters Harndenack. Ein todtgeborener Sohn des Gerb Münnich. Johann Gerhard Anton Hilbert Willers, 2 M. Ein vor der Laufe verstorbenen Sohn des Jacob Heinrich Ehler, 2 J. Johann Gerhard Balenbus, 6 J. 2 M. Eine todtgeborene Tochter des Reitknechts Bernhard Heinrich Kuper.

**Gottesdienst in der Lambertikirche.**

Am Sonntage, d. 28. Febr.

Früh (Anf. 8½ Uhr) Herr Hofprediger Wallroth.  
Vorm. (Anf. 10 Uhr) Herr Geh. Kirchenrath Dr. Bödel.  
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Roth.

Freitag, d. 5. März.

Passionspredigt: Herr Cand. Carbt.

# Mittheilungen

aus

## Oldenburg

zur

### Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 10.

Sonnabend, den 6. März.

1841.

#### Politische Poesieen.

#### Orientalische Angelegenheit.

2.

#### Ibrahim.

Still liegt die Wüste, wie ein großes Grab.  
So weit das Auge reicht, zeigt sich kein Leben;  
Und klar aus wolkenloser Höh' herab  
Die Sonne strahlt, von bleichem Schein umgeben.

Dort wirbelt Staub empor; was kommt heran?  
Sind Wüstenthiere; aus des Sandmeers Wellen  
Stürzt wild ein Schakal durch der Wüste Bann,  
Und vor ihm flieh'n viel ängstliche Gazellen.

Jedoch der Schakal lechzet nicht nach Blut,  
Er fliehet selbst, gleich dem Gazellenheer;  
Thier folgt auf Thier, es ist, als ob die Brut  
Der ganzen Wüste auf der Wand'ring wäre.

Ein Tiger nah't, mit Augen, leuchtend hell,  
Den Schweif gebogen, mit gewalt'gen Sähen  
Springt er dahin — ihm folgt ein Löwe schnell —  
Was kann der Wüste mächt'gen Herrn entsetzen?

Verfolgt ein größ'res Raubthier sie vielleicht,  
Das plötzlich Syriens Wüste hier geboren?  
Ha, dort erschein't's! ein ries'ger Staubberg steigt  
Empor fast zu des Himmels ew'gen Thoren.

Und d'raus hervor im nächsten Augenblick  
Bricht unabsehbar lang ein Volksgewimmel,  
Und immer weiter weicht der Staub zurück,  
Und näher wälzt sich lärmendes Getümmel.

Berlumpte Krieger sind's, von Blut und Staub  
Entstellt und schwarz, die wildesten Gesichter,  
Und mit sich schleppend frevelhaften Raub —  
Ein zügelloses, schreckliches Gelichter.

Ibrahim ist's mit seiner Räuberbrut.  
Damaskus hat des Wüth'richs Grimm erfahren.  
Noch weint des Orients schönes Auge Blut —  
Und flucht Ibrahim und seinen Schaaren.

So zieh'n sie hin, der Wetterwolke gleich,  
Die stets Verderben ihrem Schooß entfendet;  
Ein Anblick ist's, an allen Schrecken reich,  
Von dem der Blick sich schauernd abwärts wendet.

Seht, was erscheint dort an der Wüste Saum,  
Weich halbes Antlitz glänzt vom Hügel droben?  
Das Wüstenbild verschwindet wie ein Traum,  
Als wär's vor der Erscheinung Glanz zerfoben.

Und näher schwebt die herrliche Gestalt,  
Ein syrisch Mädchen, schön, wie Aphrodite,  
Im großen Aug' süßlockende Gewalt —  
Es ist vom Libanon die schönste Blüthe.

«Ha! welch ein Glanz in diesem Augenpaar!  
Wie Rosen von Damaskus glüh'n die Wangen!  
Wie ist vom fessellosen seid'nen Haar  
Das schöne Haupt so traumhaft süß umfangen!»

Und Hussein ruft's, und stürzt zum Kelbherren hin:  
«Herr, diese Jungfrau schenk' mir Deine Gnade!  
Laß ihrer Augen paradiesisch Stüb'n  
Erhellen Deines Sclaven Hussein Pfade!»

